

Archäologische Funde am Driefeler Esch

Ein paar Scherben ...

Teil 1 – Die Entdeckung –



An einem Herbsttag im Jahr 1956 hebt Richard Ferichs auf seinem Pachtacker auf dem Driefeler Esch eine Grube aus, um das reichlich angefallene Unkraut zu vergraben. Er

steht bereits bis über die Knie in der Grube, als er auf etwas Festes stößt. Sind das Scherben? Tatsächlich, es sind Keramikscherben, von graubrauner Farbe, schlicht, rau und ohne Verzierungen. Der Fund findet sein Interesse, und er nimmt ihn mit nach Haus.

Richards Sohn Heinz ist zu der Zeit Student in Berlin. Als der Dreiundzwanzigjährige von dem Fund erfährt, nutzt er das nächstmögliche Wochenende und reist nach Haus. Er klebt die gefundenen Teile sorgfältig zusammen. Die Scherben sind zwar nicht mehr vollzählig, aber die Form eines Keramiktopfs lässt sich gut erkennen.

Bereits als Schulkinder hatten Heinz Frerichs und sein Freund Hermann Hinrichs am Ufer der großen Sandkuhle am Driefeler

Esch freigeschwemmte Gefäßscherben entdeckt. Doch das hatte weiter keine Folgen. Erst ein Jahrzehnt später führt der Fund des Topfes auf Richard Frerichs Acker zu einer folgenreichen Entdeckung. Insoweit bedarf es zu den diesbezüglichen Ausführungen in Heft 1 der „Friesischen Wehde“ einer Korrektur: Finder der Tonscherben ist Richard Frerichs. Heinz Frerichs wendet sich mit dem Topf wahrscheinlich an den Driefeler Lehrer Heinz Dreher, der für sein geschichtliches Interesse bekannt ist. Dreher ist bereits im Sommer desselben Jahres in der Sandkuhle auf eine Siedlungsgrube aus der Jungsteinzeit gestoßen.

Heinz Dreher setzt nun den Archäologen Karl-Heinz Marschalleck aus Jever von dem Fund in Kenntnis. Marschalleck untersucht das Gefäß und stellt fest, dass es sich um einen wertvollen Fund aus dem Frühmittelalter

handelt. Ein paar zusammengeklebte Scherben, die ein Geheimnis in sich bergen.

Um sich Klarheit darüber zu verschaffen, ob in Zetel noch weitere Funde zu erwarten sind, führt Marschalleck im Auftrag des Staatlichen Museums für Natur- und Vorgeschichte in Oldenburg, dem heutigen Landesmuseum für Natur und Mensch, eine Ausgrabung durch. Sie findet im Januar 1957 statt und dauert zwei Wochen. In kurzer Zeit ist ein drei Meter langer Graben ausgehoben. In etwa 80 cm Tiefe wird die Erde dann vorsichtig Zentimeter für Zentimeter abgetragen. Bereits der erste Grabungstag führt zu einer spannenden Entdeckung. In einem Meter Tiefe finden die Ausgräber rechteckige Verfärbungen im Sand. Es sind uralte Gräber. Dort, wo Richard Frerichs die Scherben fand, wird ein Körpergrab freigelegt. Die Keramik ist also eine Grabbeigabe gewesen.



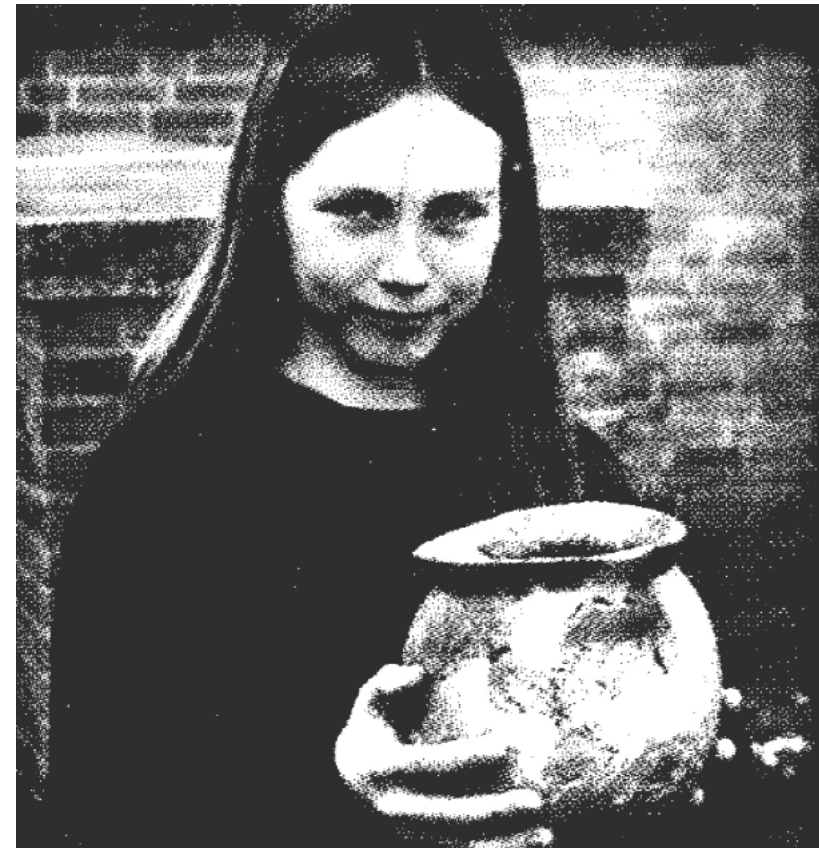
Im Mai 1963 wurde diese Aufnahme gemacht. Sie zeigt einen Grabungsabschnitt auf dem Acker, auf dem mein Großvater 1956 die Keramikscherben fand. Im Hintergrund sind der Driefeler Esch und das Kassenhäuschen des Zeteler Freibades zu sehen.

Die Ausgrabungen von 1957 sind eine kleine Sensation: In Zetel befindet sich ein unzerstörtes Gräberfeld aus dem Frühmittelalter. Viele Zeteler besuchen die Fundstätte. „Der Gemeinnützig“ berichtete über die Ereignisse. Mit der Entdeckung der Gräber am Driefeler Esch werden in Zetel erstmals Funde aus dem 7. bis 9. Jahrhundert n. Chr. gemacht. Von den 17 entdeckten Gräbern können 16 genauer untersucht werden. Nach über 1.000 Jahren gibt der Erdboden Geheimnisse aus friesischer Vergangenheit frei: Messer aus Eisen, Gürtelschnallen, zwei Stabspitzen und farbige Perlen, die damals als Schmuck getragen wurden.

Das Gräberfeld liegt auf einem Geestrücken am alten Feldweg zwischen den Dörfern Zetel und Driefel. Es ist anzunehmen, dass der Friedhof zu beiden Dörfern gehörte.

Aufgrund der vorgeschichtlichen Funde an der Sandkuhle und in der weiteren Umgebung kann man davon ausgehen, dass das Gebiet von Zetel bereits in der Steinzeit besiedelt war oder zumindest von Menschen durchstreift wurde. Die Geestrundlage hatte schließlich einige Vorteile. Das Land konnte schnell abtrocknen und war vor Sturmfluten sicher. Außerdem gab es in der Nähe des Gräberfelds große Lehmvorkommen.

Lehm war für das Anfertigen von Keramiken und für den Bau bestimmter Haustypen unverzichtbar. Auch Holz war in der Umgebung reichlich vorhanden. Längere Zeit vor Anlage des Gräberfelds stand dort ein Eichen-Birken-Wald, der nach und nach allerdings verschwand. Holz war ein wichtiger



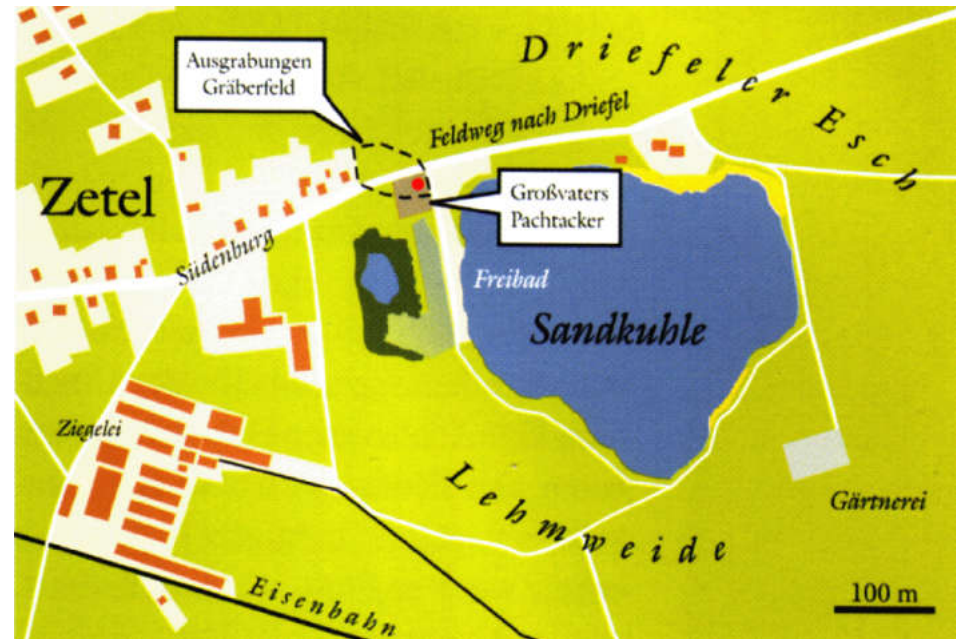
Der Keramiktopf, mit dem alles begann.

Rohstoff für Pfostenbauten oder Zäune. Nach Aufgabe des Gräberfelds blieb die Fläche frei von Baumbewuchs. Der südliche Teil der Ausgrabungsfläche, also der Fundort der

Scherben, war noch bis Ende des 19. Jahrhunderts mit Heide bewachsen. Heideplaggen fanden im Frühmittelalter, und zum Teil bis ins 20. Jahrhundert hinein, als Einstreu für das Vieh Verwendung. Die mit Mist vermischten Plaggen wurden auf den Esch aufgetragen, um die Bodenfruchtbarkeit zu erhalten, denn Geestboden ist nährstoffärmer als Marschboden.

Die Ausgrabungen von 1957 sind vielversprechend. Das Projekt wird in die Forschungsförderung des Landes Niedersachsen aufgenommen. Das Museum für Vor- und Frühgeschichte in Oldenburg erteilt im Sommer 1960 den Auftrag, in jedem Herbst eine weitere Fläche zu untersuchen. Von 1960 bis 1964 werden nun weitere Abschnitte ausgegraben. Suchschnitte führen zu dem Ergebnis, dass sich auch nördlich des Feldweges Zetel-Driefel Gräber befinden.

Das Graben ist mühevoller Kleinarbeit. Nicht immer läuft alles wie gewünscht. Das Wetter macht so manchen Strich durch die Rechnung. 1963 geraten die Ausgrabungen



Die Karte zeigt den Ortsrand von Zetel in Höhe Südenburg im Jahr 1956. Das Gräberfeld liegt am Feldweg nach Driefel. Der rote Punkt markiert den Fundort der Keramikscherben.



Das Gräberfeld von Zetel: Die ältesten Gräber haben eine Nord-Süd-Ausrichtung. Ab dem 8. Jahrhundert kommen West-Ost-Ausrichtungen vor. Letztere Gräber weisen kaum noch Beigaben auf.

sogar unter Zeitdruck, denn der Weg nach Driefel soll gepflastert werden. Marschalleck erfährt davon erst sehr spät. Das Projekt ist gefährdet. Die Gräber müssen in diesem

Abschnitt so schnell wie möglich untersucht werden. Mit der Unterstützung des Wasserwirtschaftsamtes in Wilhelmshaven gelingt es schließlich, auch in diesem Abschnitt alles ausreichend zu dokumentieren.

Das Ergebnis der Grabungen ist beeindruckend: 716 Gräber werden gefunden. Das friesische Gräberfeld kann fast vollständig freigelegt werden. Aus den Beigaben und der Belegungsfolge ist ersichtlich, dass die ältesten Gräber aus dem späten 7. und die jüngsten aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts n. Chr. stammen.

Eine wichtige Lücke in der Geschichte von Zetel und Driefel beginnt sich zu schließen: Man hatte bereits Funde aus der Vorgeschichte gemacht, ebenso ist vieles aus der Kirchengeschichte Zetels bekannt, aber aus der Zeit vor dem Bau der Kirche fehlten bis zur Entdeckung des Gräberfelds jegliche Hinweise.



In Zetel fand man häufig Schmucksteine aus Glas, Email und Halbedelsteinen. Diese trugen die Frauen als Halskette.



Ein Messer mit sorgfältig genähter Lederhülle.

Text und Illustrationen:

Steffen Walentowitz

Fortsetzung im nächsten Heft.